

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis 27. August 2023, Jesaja 29,17-24

17 Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. 18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; 19 und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. 20 Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, 21 welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen. 22 Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. 23 Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände - ihre Kinder - in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. 24 Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Es war 2800 Jahre nach diesen Worten, und es war auch nicht im Libanon, sondern in den Denariden, den Bergen auf der Balkanhalbinsel, in Albanien. Die Berge sind überall dieselben in jener Region, wo kaum ein Dorf über das andere Bescheid weiß. Mit einem Unterschied. Fährt man über die Grenze von der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien nach Albanien, sind die Berge auf einmal kahl. Es gibt dort keine streng bewachten Anlagen mehr. Und trotzdem konnte man die Grenze deutlich sehen: Auf der einen Seite dichter Tannenwald wie im Schwarzwald. Auf der anderen kahle Berge, vielleicht ein paar Gehölzer, die sich selbst ausgesät hatten, und an denen ein paar hungrige Ziegen knappern. Weder die Ziegen noch die Bäume werden einmal groß und stark werden.

Das Holz wurde zum Heizen gebraucht. Aufgeforstet wurde lange nicht. Was nützt es mir, wenn in 20 Jahren dort ein Baum steht? Heute friere ich. Heute muss ich kochen. Heute haben meine Tiere und meine Kinder Hunger. So hört man die Menschen. Und sie haben recht. Ich habe sie dort kennenlernen dürfen, im Jahr 2000 auf zwei Missionseinsätzen mit dem christlichen Hilfsverein Wismar. 2002 war ich noch einmal bei ihnen. Bis zum Ende der Straße mit dem Gelände-LKW, dann noch vier Stunden zu Fuß in ihr Dorf.

Heute hat das Dorf eine Straße, nicht asphaltiert, aber befahrbar. Die jüngeren wohnen in der Stadt. Mit vielen von ihnen habe ich Kontakt über ein soziales Netzwerk im Internet. Ihre Schule im Dorf wird gerade renoviert.

Der Fortschritt ließ sich nicht aufhalten. Aber die Berge sind immer noch kahl.

Es gibt inzwischen Aufforstungsbestrebungen. Aber solange die Menschen auf das Holz angewiesen sind, um es warm zu haben, weil die Gaspipeline eben zu denen geht, die zahlen können, solange werden die Versuche wohl nicht erfolgreich sein. Und dass die Berge dort sich schwer beackern lassen und nur wenig Ertrag bringen, muss ich wohl nicht erzählen.

Noch eine kleine Weile, sagt der Prophet. Es dauert nicht mehr lange. Dann wird der Libanon fruchtbares Land sein, dann wird das fruchtbare Land ein Wald sein. Dann muss keiner mehr hungern oder frieren. Dann werden die, die bisher nichts gehört haben, auf Gottes Wort hören. Dann werden die Menschen so zusammenleben, wie Gott es sich vorstellt, ohne einander zu übervorteilen. Dann wird nicht mehr das Recht des Stärkeren gelten. Dann werden Menschen und dann werden Völker gerecht und darum friedlich miteinander umgehen.

Und alle Gewalttätigen, alle Respektlosen, die nur Schaden anrichten wollen, die selbst Gerichtsverhandlungen nur für sich selbst ausnutzen und objektive Kritiker verprügeln oder umbringen lassen – die werden am Ende sein. Das ist jetzt 2800 Jahre her. Nach menschlichem Ermessen deutlich mehr als eine kleine Weile.

Und es hat sich nach menschlichem Ermessen nichts geändert. Höchstens die Methoden und das Ausmaß.

Eine kleine Weile noch? Es ist verständlich, wenn Menschen ungeduldig werden. Wenn sie den Glauben an einen Gott verlieren, der so etwas verspricht.

Es ist verständlich, wenn Menschen dann sagen: Wir wollen diese Sache selber in die Hand nehmen. Vielleicht wäre das sogar das, was Gott von uns will, wenn wir es denn richtig anpacken würden.

Aber das tun wir nicht. Wir sind ja immer sehr schnell dabei zu sehen, wo etwas falsch läuft. Und ohne wen es besser liefe. Ohne die Tyrannen, ohne die Terroristen, ohne die Ausbeuter. Wenn andere Menschen als wir selbst die Tyrannen sind, dann haben wir ganz schnell raus, wie wir die Welt verbessern könnten. Was es an Konflikten und Kriegen in der Welt gibt, ist nur eins von vielen Symptomen davon. Und dabei merken wir nicht, wie wir selbst zu Tyrannen werden.

Ist das, was Gott da durch seinen Propheten von sich gegeben hat, also nicht mehr als ein schöner Traum? Aber komplett unrealistisch?

Nach menschlichem Ermessen ja. Aber wie ist es nach göttlichem Ermessen?

Drei Hinweise gibt uns die Bibel, wie all das, was Gott hier verspricht, doch eintritt. Es ist auf eine Weise schon geschehen. Es geschieht auf eine andere Weise heute und jeden Tag. Und es wird endgültig geschehen, wenn Gott es will.

In der Lesung des Evangeliums haben wir vorhin gehört, wie Jesus einen Menschen heilt, der nicht sprechen und nicht hören konnte. Er selber hat ihm die Zunge gelöst, und dann hat er geredet und Gott gelobt. Dann konnte er hören, was Gott ihm zu sagen hat, und was seine Mitmenschen brauchen. Und so haben die Menschen, denen Jesus begegnete, gemerkt: Hier in Jesus geschieht das, was Gott uns vor langer Zeit versprochen hat. Wer ihm begegnet, dessen Leben wird heil. Sein Körper und seine Seele werden gesund, seine Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen wird heil gemacht.

Jesus hat nicht alle politischen Verhältnisse umgekehrt. Das war nicht seine Absicht. Sondern er hat das Übel an der Wurzel gepackt. Bei uns selber, bei unserer Trennung von Gott. Darum hat er gelebt, darum hat er das Leben eines jeden Menschen verändert, der sich ihm anvertraute. Darum ist er gestorben und auferstanden. In ihm hat Gott sich nicht auf die Seite der Tyrannen und Herrscher gestellt, sondern ist selbst das Opfer geworden. Für alle, die an ihn glaubten, begann ein neues Leben. Sie hatten es nicht mehr nötig, ihren eigenen Vorteil zu suchen. Bis dahin, dass sie bereit waren, lieber zu sterben, als Jesus abzuschwören. Auf diese exemplarische Weise ist das, was Gott verspricht, in Jesus geschehen. Und darum wussten die Menschen: Wir haben es in Jesus mit Gott selber zu tun.

Genau das geschieht heute jeden Tag. Vielleicht sieht es in Ihrem Leben, vielleicht sieht es in Dir drin gerade so aus wie in den Albanischen Bergen. Wo einmal viel wuchs, ist es jetzt kahl, rauer Boden, wo nichts mehr wachsen kann, keine Freundschaft, keine Hilfsbereitschaft, kein Vertrauen, dass Gott es immer noch gut mit Dir meint. Vielleicht kennst Du auch jemanden, dessen Leben gerade so kahl und steinig aussieht. Wie oft stehen wir Menschen uns selbst im Weg. Wie oft fehlt uns der Mut und das Vertrauen, unsere eigenen Wünsche loszulassen. Wie oft leben wir, jeder und jede für sich, nach unseren eigenen Regeln, haben Angst, zu kurz zu kommen, suchen unseren eigenen Vorteil. Sind unsere eigenen kleinen Tyrannen. Kein Wunder, wenn es kahl ist in unserem Leben. Aber Gott will unser Leben aufforsten. Er will dort seine Bäume pflanzen, will Dein Leben blühen lassen.

Das geschieht, wo immer Menschen sein Wort hören. Nicht nur mit den Ohren, sondern mit dem Herzen. Es kann sein, dass Du gestern noch taub warst für das, was Gott in deinem Leben zu sagen hat. Und heute auf einmal ist es klar. Es ist Gottes Geschenk, wo das geschieht. Die Tauben hören die Worte des Buches, die Blinden sehen aus Dunkel und Finsternis. Wer Gottes Wort hört, begegnet Jesus in seinem eigenen Leben. Versteht auf einmal, was es Gott alles gekostet hat, uns aus dem Schlamassel herauszuretten. Und dann hat es in unserem Leben ein Ende mit den Tyrannen, die wir für uns selbst und andere sind. Aber nicht, weil es eine gewaltsame Umwälzung gab, sondern eine ganz gewaltlose, und darum fiel radikalere Umkehr.

Auf diese persönliche Weise geschieht das, was Gott versprochen hat, jeden Tag.

Aber Jesus verspricht: Es kommt noch besser. Ich komme wieder. Ich mache Himmel und Erde neu. Und dann wird man es auch nach außen hin in der ganzen Welt sehen. Dann wird der Libanon nicht mehr wiederzuerkennen sein, die Denariden nicht, und die Alsterlandregion auch nicht. Die Bilder, die die Bibel hat, um diese neue Welt zu beschreiben, sie reichen nicht aus, um an die Schönheit heranzukommen, die Jesus verspricht.

Wer an ihn glaubt, hat heute schon Anteil daran. Vielleicht ist es ja auch in unserem Leben nur noch eine kleine Weile? Amen.